

rika überhaupt wenig Angaben zu Gebote; in Blodget's werthvollem Werke, „Climatology of the United States“ 1857, sind Barometer-Beobachtungen gar nicht enthalten. — Diese geographische Änderung in der Stellung der Windrosen-Achse an der östlichen Seite beider Winterkälte-Pole, d. i. beider grossen Kontinente, ist freilich nur für eine Ablenkung der normalen Passate in Folge der bedeutenden Temperatur-Differenz zwischen Land und Meer im Winter zu halten; diese Ablenkung kann daher nur auf die unteren Schichten der Atmosphäre sich erstrecken, wie denn auch die Cirri-Wolken, diese zuverlässigen Zeugen und Begleiter des Äquatorialstroms, sowohl an der Ostküste Nord-Amerika's wie Nord-Asiens mit der ungestörten Richtung von Südwest heranziehend erblickt sind; aber dennoch muss die senkrechte Höhe der Ablenkung innerhalb der beiden Passate bedeutend sein, weil in manchen Ablenkungen dieser grossen Winde zwar wohl die thermische, nicht aber auch die barische Windrose, d. i. der Luftdruck, der immer einer hohen Luftsäule angehört, sich geändert zeigt.

## §. 12.

Die grosse Mangelhaftigkeit der hier, so weit es möglich war, gegebenen Vorstellung von den meteorologischen Verhältnissen der Circumpolar-Zone bedarf kaum noch besonderer Erwähnung; es war die Absicht, den Stand der Frage und damit der Schwierigkeiten klar darzulegen; man kann auch Mangelhaftigkeit der Kenntnisse klar und anschaulich darstellen. Sie zu verbessern, giebt es zwei Mittel; das eine besteht in weiterer Benutzung des bereits vorhandenen Beobachtungsmaterials, und vielleicht gelingt diese Anderen besser; das andere besteht in Sammlung neuen Beobachtungsmaterials und hierüber mögen noch wenige Andeutungen geäussert werden, Lücken betreffend an Orten, welche nicht unzugänglich sind, obgleich immer Schwierigkeiten ihrer Ausfüllung entgegen stehen und nicht verkannt werden.

Das Gebiet des Asiatischen Winterkälte-Pols verdient als solches, also in besonderer Hinsicht auf seine wichtige Stellung im allgemeinen geographischen, d. i. tellurischen, System der meteorischen Vorgänge, nähere Beachtung und Untersuchung als andere Orte in dem ausgedehnten Sibirien, in welchem jenes gleichsam den Mittelpunkt bildet. — Da in Spitzbergen noch niemals im Winter regelmässig beobachtet worden ist und seine Lage zwischen den beiden Winterkälte-Polen grosse Ergebnisse verspricht, so muss es als wünschenswerth erscheinen, dass eine wissenschaftliche Unternehmung in einem wohl ausgerüsteten Schiffe nach dem Muster der Franklin-Expeditionen wenigstens ein Jahr lang hier beobachte. Es wäre dann zu empfehlen, die Untersuchungen zu richten auf die Windrosen, auch auf die thermische und barische; auf die submarine Thermometrie; auf die subterrane Thermometrie und das Bodeneis; auf die Landsee'n, die trotz des ewigen Bodeneises fischreich sich vorfinden, im Winter unter ihrer Eisdecke die Wärme bewahren, also auch eisfreie Wandungen haben müssen (Beispiele davon sind gefunden in Boothia, auf Banks-Land, in Sibirien u. a.); auf die Temperatur in senkrechter Höhe während Calmen, mittelst Luftballons zu untersuchen; auf das Vorkommen von Cirri-Wolken und deren Richtung. — Im polarischen Kontinent von Nord-Amerika fehlt es noch an barometrischen Beobachtungen, zumal in Verbindung mit denen der Winde und der Temperatur. Die Schwierigkeiten, meteorologische Beobachtungen anzustellen, werden überall weniger von der Ausführung abhalten, wenn man im Voraus unterscheidet, dass nicht die ganze Reihe der Tage und Stunden gleiche Wichtigkeit hat und gleiche Sorgfalt verlangt; immer muss es nur vorzüglich darauf ankommen, Monate der extremen Jahreszeiten mit besonderer Ausführlichkeit zu beobachten, und dann genügt es auch, nur einzelne zerstreute Tage hindurch zu jeder Stunde den Stand der Instrumente aufzuzeichnen.

## Giuseppe Sapeto's Reise in den Ländern der Mensa, Bogos und Habab.

(Mit Karte, s. Tafel 11.)

Durch die seit Kurzem bestehenden näheren Beziehungen zwischen dem Italienischen und Deutschen Buchhandel sind wir mit einem Werke bekannt geworden, das werthvolle Nachrichten über ein sehr interessantes Gebiet Ost-Afrika's giebt, bis jetzt aber ganz unbeachtet geblieben ist. Es führt den Titel: „Viaggio e missione cattolica fra i Mensá, i Bogos e gli Habab con un cenno geografico e storico dell' Abissinia, di Giuseppe Sapeto. Roma, Congreg. di Propaganda Fide, 1857“, bildet einen Oktavband von 560 Seiten und zerfällt in vier Abschnitte: eine allgemeine geographische und historische Beschreibung von Abessinien; die Reise des Verfassers in den Landschaften der Mensa, Bogos und Habab im Jahre 1851; naturhistorische Aufzeichnungen; historische und sprachliche Dokumente, Voka-

bularien. Der Verfasser, ein Italienischer Mönch, der lange Jahre in Abessinien und den nördlich angrenzenden Ländern als Missionär thätig war, ist ein vielseitig gebildeter, in der Literatur über die von ihm besuchten Gebiete bewandter Mann und sein Buch verräth viel wissenschaftlichen Sinn. Sein Charakter erscheint zwar in Isenberg's „Abessinien“ nicht im günstigsten Lichte, doch haben wir keinen Grund, seine Wahrhaftigkeit in geographischen Dingen in Zweifel zu ziehen, auch muss man sich erinnern, dass er ein eifriger Gegner der protestantischen Missionäre war und, wie er selbst sich rühmt, einen grossen Theil der Schuld an der Vertreibung Isenberg's, Krapf's und Blumhardt's aus Adoa trug. Begleitet von den Brüdern D'Abbadie landete er im J. 1838 in Massaua und erreichte

am 3. März desselben Jahres Adoa, die Hauptstadt von Tigre. Er wusste sich bei Ras Ubie in Gunst zu setzen und gründete in Adoa nach Vertreibung der protestantischen Geistlichen eine katholische Mission; auch spielte er, wie es scheint, in politischer Beziehung eine nicht unbedeutende Rolle. Nachdem im J. 1840 zwei andere Missionäre, De Jacobis und Montuori, sich mit ihm in Adoa vereinigt hatten, ging er mit dem letzteren nach Gondar, während De Jacobis als Rathgeber Ubie's in Tigre blieb. Nach fünfjährigem Aufenthalt sah sich Sapeto durch Krankheit genöthigt, nach Ägypten zurückzukehren, aber im Jahre 1850 begab er sich aufs Neue nach Massaua, indem er längs der Westküste des Rothen Meeres hinaufreiste<sup>1)</sup>. Er hielt sich eine Zeit lang in Zalot, östlich von Hamasen und westlich von dem berühmten Kloster Bisan, auf, wo er die reichhaltige Sammlung von Äthiopischen Pergamenten studirte, und ging dann mit dem Missionär Stella, der noch jetzt mit Werner Munzinger in Keren lebt, nach den Ländern der Bogos, Mensa und Habab, die vor ihm kein Europäer besucht hatte. Es war diess gleichsam eine neue Entdeckung, denn in der That kannte man, wie Sapeto sich ausdrückt, kaum den Namen der Habab, die Bogos und Mensa existirten so zu sagen nicht. Durch Munzinger's Arbeiten, durch die Nachrichten, welche Th. v. Heuglin von Stella erhielt, so wie durch einige spätere Reisende<sup>2)</sup> sind wir zwar während der letzten Jahre über die wesentlichsten Charakterzüge der dortigen Landschaften und Völker unterrichtet worden, es fehlt aber noch viel, bis wir eine irgend korrekte und vollständige Kenntniss derselben besitzen, und es musste jeder neue Zuwachs an glaubwürdigen Nachrichten höchst willkommen sein. Indem wir daher das Sapeto'sche Werk dem Studium der Geographen empfehlen, geben wir einen gedrängten Auszug aus dem zweiten, die an Abessinien nördlich angrenzenden Länder betreffenden Abschnitt, begleitet von einer Karte (Tafel 11), auf welcher wir versuchten, durch Benutzung der vorhandenen Reiseberichte und Karten den gegenwärtigen Standpunkt unserer geographischen Kenntniss von jenen Ländern sowohl wie von den nördlichsten Provinzen Abessiniens zur Anschauung zu bringen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Diese Landreise längs der Westküste des Rothen Meeres, die nach einigen Andeutungen Sapeto's sehr wichtige Resultate in Bezug auf alte und neue Geographie gehabt hat, wollte er in einem anderen Bande beschreiben und dann auch eine Karte der von ihm besuchten Länder geben; so viel wir wissen, hat er aber diesen Vorsatz nicht ausgeführt.

<sup>2)</sup> Ob Stella, neben Munzinger der gründlichste Kenner jener Länder, über seine Forschungen und Erlebnisse etwas veröffentlicht hat, konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen.

<sup>3)</sup> Bei dem Mangel an sicheren Positions-Bestimmungen in dem grössten Theile des auf der Karte dargestellten Gebiets und bei den öfteren Widersprüchen in den Angaben der verschiedenen Reisenden ist die Karte nur als eine provisorische zu betrachten, welche der Bericht-

Seinem Reisebericht schickt Sapeto einige allgemeinere Nachrichten über Land und Leute voraus. Die Länder der

tigung noch sehr bedarf. Sollte die Heuglin'sche Expedition jene Gegenden berühren, so würde die Lagebestimmung einiger Punkte die ganze Orientirung voraussichtlich wesentlich ändern und auch im Einzelnen Vieles berichtigen und ergänzen. Keiner von allen Europäern, welche bis jetzt die Länder der Mensa, Bogos und Habab besuchten, hat astronomische Beobachtungen oder auch nur genaue Routenaufnahmen ausgeführt. Für diese Länder sind die Grundlagen der Karte folgende:

*Th. v. Heuglin*: Die Habab-Länder am Rothen Meere. Mit Karte. („Geogr. Mitth.“ 1858, SS. 370—372.)

*Th. v. Heuglin*: Graf Ludw. Thürheim's Reise in Afrika, aus dem Tagebuch des Reisenden. (Ebenda 1859, SS. 363—364.)

*W. Munzinger*: Note géographique sur la carte des lieux situés au nord de l'Abyssinie. Mit Karte. („Nouvelles Annales des Voyages“, September 1858. — S. „Geogr. Mitth.“ 1858, S. 409.)

*W. Munzinger*: Die nordöstlichen Grenzländer von Habesch. („Zeitschrift für Allgem. Erdkunde“, Neue Folge, III, SS. 177—205. — Übersetzt in „Nouvelles Annales des Voyages“, April 1858.)

*W. Munzinger*: Sitten und Recht der Bogos. Winterthur 1859.

*W. Munzinger*: Die Schohos und die Beduan bei Massaua. („Zeitschrift für Allgem. Erdkunde“, Neue Folge, VI, SS. 89—110.)

*W. Munzinger*: Ein Jagdausflug von Keren im Lande der Bogos nach dem Berge Zad'amba am oberen Laufe des Barka-Flusses. (Ebenda VII, SS. 141—151.)

(Bereits 1859 hatte Munzinger eine Grammatik des Belen, d. i. der Sprache der Bogos, und ein Wörterbuch desselben mit über 2000 Wörtern fertig ausgearbeitet und war mit einer geographischen Beschreibung und einer Geschichte des Bogos-Landes, ferner mit einer Beschreibung der Länder und Stämme nördlich und westlich der Bogos nebst einer Karte des Gebiets der Maria, der Habab, der Landschaften von Söhel, Barka und Basen, endlich mit einer Ethnographie aller Völker der Nordgrenze Abessiniens beschäftigt, jedoch ist hiervon noch Nichts erschienen.)

*A. de Courval*: Notice d'un voyage de Messawah au Nil à travers le pays de Barka. Mit Karte. („Bulletin de la Soc. de Géogr.“, November 1858.)

*G. Sapeto*: Viaggio etc. Libro secondo, pp. 145—262, und Libro terzo, pp. 335—352.

Sapeto's Route wurde nach dem spezielleren Itinerar auf SS. 336—340 seines Werkes konstruirt, sie bildet mit den Karten von Munzinger und Courval und gestützt auf D'Abbadie's Positions-Bestimmung von Ailet bei weitem die wichtigste Grundlage der nördlichen Hälfte der Karte. Graf Thürheim's Route ist nach den Andeutungen seines Tagebuchs eingezeichnet, dagegen musste Courval's Route in Ermangelung genügender Angaben des Textes nach seiner Karte eingetragen werden, während Munzinger's Routen ganz weggelassen wurden, da er nichts Spezielleres über dieselben giebt. D'Abbadie's Ortschaftslisten und sonstige Erkundigungen (s. „Bulletin de la Soc. de Géogr.“, Sept. et Octobre 1839, p. 181, und Sept. 1842, pp. 186—204) sind nicht benutzt worden. Von der Umgegend von Massaua würde sich mit Benutzung der zahlreichen Arbeiten von Bruce, Poncet, Salt, Rüppell, Ehrenberg, Isenberg, Krapf, Ferret und Gallinier, Beke, D'Abbadie, Lefèvre, Combes und Tamisier, Harris, Parkyns, Heuglin, Munzinger, Courval, Sapeto, Kette, Hamilton u. s. w. schon jetzt eine ausführliche und wohl auch ziemlich korrekte Karte entwerfen lassen, doch war hierzu der Massstab unserer Tafel 11 zu klein und der Zeitpunkt zu ungeeignet, da die Herausgabe von D'Abbadie's Karte bevorsteht. Wir begnügten uns deshalb mit der Einzeichnung solcher Routen, welche eine topographische Verbindung zwischen Massaua und dem Inneren herstellen. Aus demselben Grunde wurden in dem südöstlichen Theile der Karte, südlich von Massaua und östlich von Zalot, ausser Rüppell's Route nach Hali nur D'Abbadie's Positions- und Höhen-Bestimmungen eingetragen. Dagegen bemühten wir uns, durch eine sorgfältige Konstruktion der Hamasen berührenden Routen, namentlich derjenigen A. v. Kette's, die geographischen Angaben über die nördlichsten Theile von Abessinien mit denen über die Grenzländer in Verbindung zu bringen, was bis jetzt nicht versucht worden ist. Die Grundlagen der südlichen Hälfte der Karte sind hauptsächlich folgende:

*A. d'Abbadie*: Résumé géodésique des positions déterminées en Éthiopie. Leipzig 1859. (S. „Geogr. Mitth.“ 1860, S. 248.)

Habab, Bogos und Mensa werden im Osten von dem flachen, sandigen, sehr heissen Küstenland (Samhar) begrenzt, im Westen von Barka, dessen waldreiche Landschaften gute Schlupfwinkel für Elephanten, Büffel, Rhinocerosse bieten, im Norden von den Beni-Amer, die sich bis nach Suakin hin verbreitet haben, im Süden von dem Gebirgsland Hamasen. Obgleich fruchtbare Thäler und liebliche Ebenen sich bis in das Gebiet der Mensa, Bogos und Habab hineinziehen, so bieten doch die hohen Berge, die starken, in den Himmel ragenden Bäume den Anblick einer Alpenlandschaft dar. Das Gebirge ist eine Fortsetzung des Abessinischen, aber die Gewässer fliessen nicht, wie in Abessinien, nach West, sondern nach Ost.

Das Land der Mensa zerfällt in zwei Distrikte, die von verwandten, aber einander feindlich gegenüber stehenden Völkerschaften bewohnt werden. Diess sind die Beit-Schakhan im Süden und die Beit-Abrehé im Norden. Die ersteren sind den letzteren an Zahl überlegen; im Ganzen mögen sie 5000 Männer zählen. Sie sind Viehzüchter, ohne gerade zu nomadisiren, und haben zwei Hauptdörfer: Hamm-hamo, welches die Beit-Schakhan bewohnen, auf einer wellenförmigen Ebene an dem 7000 F. hohen Berge Merrara, und Galab, das Dorf der Beit-Abrehé, am Fuss eines steil abfallenden Berges, der in vorsündfluthlichen Zeiten durch eine mächtige Hebung zertrümmert wurde. Von ihm aus eröffnet sich eine schöne, mit Steintrümmern übersäete Ebene. Die Mensa, wie die Bogos und Habab, haben einen Griechischen Gesichtsschnitt, einen leichten, kräftigen und proportionirten Körper, dunkelolivbraune Hautfarbe, feine Lippen, zurückstehende Backenknochen, ein ovales Gesicht und einen vollen schönen Bart.

Westlich von den Mensa leben die Bogos, die im Westen von den rauhen Bergen von Barka, im Süden von

*Th. v. Heuglin's* Reise von Massaua über Ailet nach Assus und zurück nach Massaua im August 1857. („Geogr. Mittheilungen“ 1860, SS. 344—347.)

*A. v. Katte:* Reise in Abyssinien im Jahre 1836. Mit Karte. Stuttgart und Tübingen 1838. (In Widenmann und Hauff's Reisen und Länderbeschreibungen, 15. Lieferung.) SS. 9—44.

*Ferret und Gallinier's* Karte.

*Combes und Tamisier:* Voyage en Egypte, en Nubie etc. Mit Karte. Paris 1846. T. IV, pp. 183—208.

*C. W. Isenberg:* Abyssinien und die evangelische Mission. Mit Karte. Bonn 1844. Bd. I, SS. 197—213.

*Léfebvre:* Voyage en Abyssinie. Paris.

*Ed. Rüppell:* Reise in Abyssinien. Mit Karte. Frankfurt a. M. 1838—40. Bd. I, S. 289 ff. und S. 218 ff.

Die Routen von Th. v. Heuglin, A. v. Katte und Isenberg wurden nach den Reiseberichten neu konstruirt, wobei v. Katte's Breitenangaben ihrer Unzuverlässigkeit wegen (s. Rüppell, Bd. II, S. 413) unberücksichtigt blieben; bei der Konstruktion der Route, welche die Stiefbrüder Combes und Tamisier verfolgten, musste der mangelhaften Angaben wegen ihre eigene Zeichnung auf der von ihnen reproducirten Salt'schen Karte, die auch v. Katte seinem Buche beigegeben hat, zu Rathe gezogen werden. Die Routen von Ferret und Gallinier und von Rüppell haben wir nach ihren eigenen Karten eingetragen. D'Abbadie's Positionen wurden auch für Massaua und Ailet angenommen.

Hamasen, im Norden von den Habab begrenzt werden. Ihr Land, weniger gebirgig und bewaldet als das der Mensa, ist reich an Metallen, selbst an edlen. Gegen Süden erheben sich die Gebirge bis zu den Wolken, während sie sich nach den Habab hin zu fruchtbaren und gut bebauten Ebenen herabsenken bis zu der weiten Ebene von Wasentat, in deren östlichem Winkel das volkreiche Beita-Zabibro liegt. Diese Ebene wird durch den Ain-Saba getheilt, einen Fluss, der nahe bei Zasega entspringt, Hamasen durchfliesst, das Land der Bogos bewässert, das Gebiet der Habab im Westen begrenzt und die Gegenden bei Tokar befruchtet. Der zur Zeit der tropischen Regen grosse, mächtig angeschwollene Fluss nimmt ab, nachdem er seine Ufer und die Gegenden von Tokar und Trancotat mit Fruchtbarkeit geschwängert hat. Von diesen kommt der beste Mascella (*Holcus sorghum*) auf die Märkte von Mogarech, Suakin, Aqiq und Massaua. Durch Aufnahme der Gewässer aus den Gebieten der Mensa, Bogos und Habab wird er stark genug, die Wüsten der Mariam-Tsalami und der Hadendoa zu bewässern.

Die Bogos sagen, sie seien aus Hamasen gekommen, ihrer Sprache nach möchten sie aber eher von einer westlichen Völkerschaft in der Nähe des Nil herkommen. Obgleich sie von Anderen fast immer Bogos oder Mogos genannt werden, lieben sie es, sich Bilen und Sanahit zu nennen, und zwar scheinen die östlich vom Ain-Saba wohnenden den Namen Sanahit, die westlich von dem Flusse lebenden den Namen Bilen vorzuziehen. Die Bogos sind Hirten und Ackerbauer zugleich; üppig gedeiht hier *Holcus sorghum*. Von den Mensa, mit denen sie in Sitten und Gebräuchen übereinstimmen, unterscheiden sie sich durch ihren Dialekt und durch ihre kreisrunden, aus *Holcus*-Stengeln erbauten Hütten. Ihr Land hat 25 Dörfer und zahlreiche Pferche auf den Weideplätzen. Ihre Staatseinrichtung ist patriarchalisch. Sie sind seit langen Zeiten unabhängig von den Abessinischen Königen und vom Naib von Samhar, aber seit einigen Jahren haben die Truppen Ubie's das Land verheert und Unordnung und Blutvergiessen verursacht.

Das Land der Habab ist ausgedehnter und bergiger als das der Mensa und Bogos. Im Osten grenzt es an den Fluss Labqa, der zugleich Schutz bietet gegen den verderblichen Wirbelwind der Wüste von Scheb und Messahit in Samhar. Im Süden erheben sich die steilen und schwarzen Gebirge der Mensa und Bogos, im Westen wird das Land vom Ain-Saba, im Norden vom Meere bespült. Wilde Thiere, so wie Kameele und alle Arten von Hausthieren sind zahlreich, die Bevölkerung ziemlich stark. Das Land zerfällt in drei Provinzen: Tha-Mariam, Atti-Kles und das eigentliche Habab. Die erstere ist nach Süden zu flach

und sehr heiss. Der Labqa umfliesst sie unter verschiedenen Namen. Ungeheure Granitfelsen bedecken die Ränder ihrer Ebenen, ähnlich wie bei der Ebene von Galab, mit der sie auch in Verbindung stehen und gleiches Alter zu haben scheinen. Hauptort der Provinz ist Af-Abad mit mehr als 6000 Seelen, in einer kreisförmigen Ebene gleichen Namens am Fusse eines steilen Berges gelegen, welcher durch die Granitfelsen, die Tausende von grottenförmigen Höhlen enthalten, einen finsternen Anblick gewährt. Eine Stunde gegen Südsüdost davon entfernt liegt der Ort Rairo, gegen Westen finden sich andere Nebenorte, wie Qabr-Gomoh und El Qabon, der westlichste Punkt und Grenzort der Provinz Tha-Mariam.

Die Provinz Atti-Kles begreift die sehr hohe, ungleiche Terrasse von Rora in sich, eine Bergkette, die sich in der Richtung von Süd nach Nord hinzieht. Hauptort ist Dolqa, unüberwindlich, wenn muthige Leute ihn vertheidigen, so dass im Jahre 1850 Naib Hassan-ben-Edrisi, der die Habab mit Türkischer Mannschaft überfallen wollte, vergeblich versuchte, sich dieses Platzes zu bemächtigen, und unverrichteter Sache wieder abziehen musste. Eben solche Punkte zur Abwehr und Vertheidigung bieten die Gipfel von Tzerzera, Laba und Enzelal. Am letzteren Orte fand Sapeto grossartige Trümmer einer Abessinischen Stadt, Plätze, wo Kirchen und Klöster gestanden hatten, und einige Zeilen von Inschriften, welche erkennen liessen, dass diese Stadt im 6. Jahrhundert gestanden haben muss. Die Provinz zählt etwa 8000 Seelen.

Die höchsten Gipfel erheben sich in der von unersteiglichen Gebirgsmassen umgürteten Provinz des eigentlichen Habab, wo der Kantiba Azaz residirt und das mit reichlichem Wasser und grosser Anmuth gesegnete Naefa liegt. Diese Provinz zählt an 16.000 Bewohner, die sich mit der Viehzucht beschäftigen, wie alle Habab. Sie besitzen grosse Heerden Kameele, die sie theils nach Samhar und Suakin verkaufen, theils schlachten oder zum Transport der Butter und des Holcus nach dem Meere benutzen. Die Butter verkaufen sie in ungeheurer Menge für hohen Preis nach Massaua, von wo sie nach Arabien versendet wird.

In Gestalt, Gebräuchen u. s. w. gleichen die Habab den Bogos und Mensa, aber der Einfluss des Islam, zu dem sich seit wenig Jahren die Atti-Kles und die Habab, hauptsächlich der Handels-Interessen mit Massaua wegen, hingeneigt haben, verschlechtert ihren Charakter. Habib (wovon Habab die Pluralform), der Stammvater von Tha-Mariam, der mit den Herrschern an der Meeresküste in Handelsverbindungen stand, gab dem ganzen Stamm den Namen, der nach und nach dem Naib von Arqiqo Tribut bis zu 12.000 Scudi zahlen musste. Die Dialekte der Mensa, Bogos und Habab kann man mit leichter Mühe

unterscheiden, die Sprache aller Hirtenvölker von den Ufern des Ain-Saba bis Adulis aber ist ein altes Goes, das durch Vermischung mit dem Arabischen allmählich zu einem eigenthümlichen Arabisch sich umbildete, ohne jedoch seinen ursprünglichen Charakter zu verlieren.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kommen wir zu Sapeto's Reise selbst. Er verliess Massana am 28. Juli 1851 in Begleitung des Missionärs Giovanni Stella aus Carcare in Piemont und einiger Diener. Der Weg führte westwärts über niederes, steiniges Terrain und darauf über schwarze, von der Sonne durchglühte Tiefebene, wo die wenigen Akazien und Balsamträucher fast verdorrt waren, am Abend des ersten Tages an einen Bergstrom, wo statt der zwerghaften Büsche stattliche, lebhaft grüne Bäume emporragten. Die Bergketten wurden ansehnlicher und häufiger, amphitheatralisch erhoben sie sich bis zu den höchsten Gipfeln, die Abessinen im Norden umgeben. Am folgenden Tage gelangten die Reisenden in die ungeheure Ebene von Assus. Hier war es ihnen zum ersten Mal seit vielen Monaten vergönnt, frisches und gutes Bergwasser zu trinken, Hasen, Wachteln, Pharaohühner und Gazellen gaben ein treffliches Mahl ab und eine herrliche alte Sykomore gewährte weithin Schutz gegen die Sonnenstrahlen.

Die Ebene von Assus beginnt an den Abhängen der Gebirge von Rara, welche die Scheide zwischen der Ebene von Dembih und Hamasen bilden. Von diesen Bergen kommt auch der Fluss, der die Ebene bewässert; er bespült den Fuss des Amba-Derho (Daharay, D'Abbadie) und Dembezan, umfliesst den westlichen Rand der Ebene, geht bei dem volkreichen Dorf Heilat (Ailet), dann bei Gomoh und Assus vorbei und läuft zwischen Sand und Wüsten bis zum Meere, in das er sich 10 Stunden nördlich von Massaua ergiesst. Die Ebene, die nach Süden zu mit Dornsträuchern und Bäumen besetzt ist und angebaut werden könnte, verschmälert sich beim Dorfe Gomoh, wird aber hinter demselben wieder breit, sandreich und trostlos bis zum Meere. Diese ganze ungeheure Fläche ist ein Tummelplatz für Löwen, Leoparden, Geparden, Hyänen und Gazellen; die letzteren giebt es dort in ungläublichen Massen.

Am 30. Juli betraten die Reisenden die Gebirgspässe des Dembezan, den ganzen Tag kamen sie über Hügel und durch Schluchten, die mit armseligen Bäumen bewachsen waren, und stiegen des Abends nach Beita-Krestian hinab, wo sie gutes Wasser und Futter für die Thiere fanden. Ein frischer kalter Wind erfüllte sie hier mit neuer Lebenskraft nach dem ermüdenden dreitägigen Marsch durch die glühende Wüste. Die Vegetation war von der der Ebene ganz verschieden, an Stelle der wenigen, von der Hitze versenkten Dornsträucher und Gräser zeigten sich stolze Gruppen von Weihrauchbäumen, kandelaberartigen Bu-

phorbien (Colqual) u. A., überall war ein balsamischer Geruch, Frische und unbeschreibliches Leben. Vor ihnen lag eine Gruppe von Bergen, welche das Aussehen von sich aufthürmenden Wolken hatten. Es sind die Berge von Merrara, welche auf die von Dembezan und Kolugusai folgen und plötzlich und schroff in den Ebenen der Habab und Bogos enden. Sie laufen in der Richtung von Süd nach Nord und erreichen ihre grösste Höhe von 7000 Fuss in dem isolirten Gipfel von Merrara. Sie bestehen meist aus Schiefer, Breccien und Kalk in senkrechten, etwas gegen Nord geneigten Schichten; die Flussbetten zeigen Basalt mit Kalk. Den ganzen folgenden Tag mussten die Reisenden bergauf und bergab steigen und manchmal zu Fuss gehen, da die Maulthiere auf dem schlechten Wege nur mit Mühe fort kamen. Je höher sie stiegen, desto spärlicher wurde die Vegetation, so dass auf den Gipfeln die Bäume und Sträucher ganz verschwanden und nur noch Kryptogamen zu finden waren. Wäldchen von Ölbäumen befanden sich auf der halben Höhe und in den Flussbetten. Es war Nacht, als sie nach elfstündigem Steigen die Spitze des Merrara erreichten, aber der Regen zwang sie, noch an demselben Abend nach dem unten am westlichen Abhang gelegenen Dorfe Hamm-hamo hinabzugehen, mit festlichem Getöse von den Einwohnern eingeholt, die zum ersten Male weisse Christen und Europäer anstauten.

Hamm-hamo besteht aus etwa 400 Hütten, die grösstentheils 8 Fuss im Durchmesser und in der Höhe messen. Sie sind aus Ästen gebaut, die an langen, in die Erde eingerammten Pfählen befestigt und oben kuppenförmig zusammengewunden werden. Um sie gegen den Regen zu schützen, breitet man eine Kuhhaut über das kuppelförmige Schutzdach aus oder häuft trockene Grasbündel darauf. Dem Eingang gegenüber, durch den man nur gebückt eintreten kann, und der mittelst geflochtener Stäbchen geschlossen wird, steht innen eine Lagerstätte aus Baumästen und einer Kuhhaut, auf der der Hausherr schläft, während am Boden ausgebreitetes Gras der übrigen Familie zum Lager dient. Ein kleiner Herd aus zwei Steinen, ein Tiegel, ein Paar Wasserkrüge, eine Lanze, ein Schild und eine Streitaxt bilden das Inventar der Hütte. Die Wohnungen der Vornehmeren des Ortes sind grösser, in ihnen finden ausser der Familie noch die Kuh und der Esel ihr Unterkommen.

In einer solchen grösseren, von Ungeziefer wimmelnden Hütte logirten sich Sapeto und Stella mit ihren Thieren ein und begannen alsbald ihr Missionswerk. Die Beit-Schakhan schienen dem Christenthum sehr zugethan, in aller Kürze liessen sich viele junge Männer und Mädchen taufen, aber der Kantiba oder Häuptling, ein alter stolzer Mann Namens Daher, der politische Intriguen argwohnte,

suchte ihren Einfluss möglichst zu schwächen. Sapeto schickte daher einen Boten mit einem Geschenke zum Kantiba Ghelbot, einem Manne von grossem Ansehen in Atti-Klessan, von dem selbst Daher abhing, und benutzte die erste Gelegenheit, sich an einen anderen Ort zu begeben. In der Nacht vom 15. August überfielen die Mensa von Galab, denen eine Anzahl Kühe von den Einwohnern von Hamm-hamo gestohlen worden war, das Dorf, wurden aber bald zurückgedrängt und liessen zwei Gefangene in den Händen der Beit-Schakhan. Dadurch wurde es Sapeto möglich, zwischen den feindlichen Parteien ein friedliches Verhältniss einzuleiten, und er erhielt sogar von Daher die Erlaubniss, als Friedensunterhändler nach Galab zu gehen.

In der Richtung nach Norden zogen die Reisenden auf dem Kamme oder den Abhängen von Felsen dahin, auf Wegen, die eher Schlupfwinkel für Löwen als Strassen zu sein schienen. Ungeheure Massen von Granit bildeten die Abhänge, ganz kahl oder hie und da mit Kryptogamen bewachsen. Nach vierstündiger Wanderung betraten sie ein Thal mit einem Bergbach Namens Qabr-tuaf, welcher mitten zwischen den Ländern der Beit-Schakhan und der Beit-Abrehé nach Osten fliesst. Er kommt von Süden und vereinigt sich in diesem Thal mit dem von Norden kommenden Bache Nora und mit den Bächen Schawat und Asmarat, welche vom Dabra-Sina herkommen. Diese vereinigten Bäche nehmen den Namen Lawa an und ergiessen sich östlich in die Wüste von Assus. Das ganze Thal ist mit Wiesen bekleidet und hie und da angebaut; die Vegetation ist grossartig, prächtige Sykomoren, Akazien, Schelchet mit Früchten wie Flaschen geformt und andere hohe Stämme beschatten den anmuthigen Grund. In ihm liegt Norat, ein Gehöft der Beit-Schakhan mit ungefähr 100 Hütten für die Hirten, wo Daher's Bruder, Hassama, die Missionäre freundlich empfing.

Am folgenden Tage gingen sie, am Ufer eines Flüsschens entlang, unter dem Schatten der Bäume, bei angenehmer Frische nach Galab. Dieser Ort der Beit-Abrehé besteht aus zwei Theilen; der eine liegt im Osten der Ebene und lehnt sich an einen hohen, schroffen, ganz kahlen und felsigen Berg, der andere erhebt sich im Westen der Ebene an einem herrlichen Abhang. Die dazwischen liegende Ebene hat in ihrem nördlichen Theil, wo sie sich etwas senkt, einen kleinen Bach. Ein isolirter, 125 Fuss hoher Fels in der Mitte des Thales erinnerte die Reisenden an die Ruinen von Theben und schien der einzige Überrest eines einstmaligen Zusammenhanges der Berge zu beiden Seiten des Thales zu sein, auf welchen Zusammenhang auch die ziemlich gleiche Höhe und dieselbe Schichtenfolge der Tertiär-Formation der beiderseitigen Abhänge hindeuteten.

Bald nach seiner Ankunft versuchte Sapeto, seiner

Pflicht als Friedensvermittler nachzukommen, aber der Kantiba Teodros sass in Arqiqo gefangen und sein Sohn war auswärts, um Kühe zusammenzubringen, die er dem Naib als Lösegeld für den Vater geben wollte. Die Naib denken immer darauf, wie sie die Beit-Abrehé unter ihre Botmässigkeit bringen könnten, und drücken sie bald durch Tribut, bald zerstören sie ihre Dörfer. Unter diesen Umständen gingen die Missionäre nach Norat zurück und begaben sich von da am 22. August, mit Hassama als Führer, zu den Bogos.

Der Weg führte sie an den Schawat, ein Nebenflüschchen des Lawa, und in drei Stunden nordwestlich nach Bariro, an dessen Südseite sich der heilige Berg von Sina erhebt. Auf diesem, der ein Plateau von grosser Ausdehnung bildet, steht das berühmteste der Klöster in Äthiopien. In vergangenen Zeiten lebten hier sehr viele Einsiedler in schlechten Zellen oder in natürlichen Grotten, deren es dort überall in Menge giebt. Eine Quelle entspringt an einer Seite des Klosters und eine Europäische Kolonie würde hier sehr gut gedeihen und sich auch leicht gegen etwaige feindliche Angriffe vertheidigen können, da der Berg höchst felsig und steil ist. Die Bewohner von Norat benutzen ihn während der Regenzeit, um Mais zu säen, der prächtig gedeiht.

Gargar, Bariro, Arawai und Aibaba, die nach einander vor den Blicken der Reisenden auftauchten, gewährten einen freundlichen Anblick; üppige Akazien, stolzer Mais, riesige Gräser, den Reitern bis zur Brust reichend, Hügel und Felsen, mit den verschiedensten Blumen bekleidet, schmückten die Landschaft. Man erstaunt vor der Fülle, welche die Natur hier mit freigebiger Hand austreute. Jenseit Aibaba kamen Sapeto und seine Begleiter an ein Flussbett, das zum Mahbar führte, und am Abend schlugen sie an diesem Flusse selbst ihr Lager auf.

Am anderen Tage Vormittags erreichten sie das erste Dorf der Bogos, Farahan. Von dem Häuptling Schakai freundlich aufgenommen setzten sie hier ihr Missionswerk fort, doch sahen sie bald ein, dass der Ausbreitung des Christenthums grosse Hindernisse im Wege stehen würden. Die Bogos sind nicht einem einzigen Herrn unterthan, sondern so viel es Dörfer giebt, so viel giebt es auch Herren, die ganz unabhängig sich gegenüber stehen. Diese Zersplitterung musste die Mission sehr erschweren, denn wenn in einem Dorfe die Einwohner nach langen Reden für das Christenthum gewonnen waren, musste man in dem anderen, vielleicht nur wenige Stunden entfernten, wieder von vorn anfangen. Nachdem sie in Farahan und dem nahe gelegenen Gabei-Alabu einige Leute getauft hatten, verliessen sie die beiden Orte, um Mogarech zu besuchen. Über die Berge von Sanahit ziehend gelangten

sie in 3 Stunden an den durch den Regen jetzt sehr angeschwollenen Ain-Saba, durchschwammen ihn, auf den Maulthierern sitzend, und betraten so das Land der Bilen.

In Sanahit giebt es keine höheren Berge, ausgenommen im südlichen Theil, wo die Gebirge an der Grenze von Hamasen einen grossartigen Anblick gewähren. Nördlich von Sina fliessen die Gewässer des Landes nach Osten, südlich davon nach Westen. Viele Bergströme ergiessen sich in der Regenzeit in den Ain-Saba, so dass dieser Fluss, der im Sommer (vom Dezember bis April) nur ein kleiner Bach ist, das Ansehen eines Stromes gewinnt. Der Boden besteht hauptsächlich aus Kalk, Kreide, Psammit, Kiesel und Gyps und keine Gegend wäre besser zum Weinbau geeignet. Längs der Ufer des Ain-Saba ist das Erdreich schwarz und eignet sich zum Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten. Dicht belaubte, hohe Bäume an beiden Ufern verleihen dem Thale eine seltene Schönheit. Die Sitten, Kleidung und Gebräuche der Bewohner gleichen im Allgemeinen denen der Mensa, sie sind aber weniger anständig, weniger schön gewachsen und geistig höchst beschränkt. Die Blutrache ist bei ihnen wie bei den Mensa sehr in Flor, doch kann der Mörder mit den Verwandten des Gemordeten sich aussöhnen, wenn er als Blutpreis 150 Kühe und ein Maulthier zahlt. Von den 25 Dörfern der Bogos gehören 10 den Sanahit, nämlich Farahan, Gabei-Alabu im Nordosten, Conné, Azzafú, Doroq, Confú, Arasché, Add-Abrehé, Addi-Hatzin im Südwesten längs des Ain-Saba und in den höheren Berggegenden. Wasentat gehört auch noch zu den Sanahit des Nordens.

An der Westseite des Ain-Saba mussten die Reisenden eine geraume Zeit über Berge wandern, um in das grosse Thal von Aschala und in die Ebene von Mogarech zu kommen. Diese Ebene hat in der Richtung von Süd nach Nord eine Länge von 12 Stunden und in der Richtung von Ost nach West eine Breite von 4 Stunden. Sie bildet ein Becken, das im Osten durch die Berge am linken Ufer des Ain-Saba begrenzt wird, während es in Nordwest und West Halhal und Barka allmählich aufsteigend im Halbkreise umgeben. Den südlichen Theil der Ebene durchfliesst der Dari oder Fluss von Aschala, der sich mit einer Biegung nach Osten in den Ain-Saba ergiesst. Grosse Heerden von Rindvieh weiden hier, Gazellen und Antilopen sind zahlreich, aber auch Löwen stören nicht selten durch ihr Gebrüll die Bewohner aus ihrer Nachtruhe auf. Der Boden eignet sich vortrefflich zum Ackerbau, nur fehlt es an Wasser, obgleich die Flüsse während der Regenzeit übertreten. Die Regenzeit beginnt in den östlichen Bergen gegen den März und ruft rasch die üppigste Vegetation hervor. Je näher die Zeit des Solstitiums heranrückt, desto häufiger werden die Regengüsse und gegen den September

erstrecken sie sich bis in die Thäler. Während dieser Zeit herrschen Nordwinde vor, und zwar sind die an der Küste heiss und trocken, die in den Bergen feucht und Regen bringend. In dem nordwestlichen Theile der Ebene liegt das ansehnliche und ziemlich alte Dorf Qedus-Ghiorghis, weiter südlich in der westlichen Hälfte der grosse Marktflecken Qaran (Keren) am Fusse eines Kalkfelsens, der mit seinen zerklüfteten Massen die Einwohner zu zerschmetterern droht. Hier kommen die Händler aus Senaar und Ägypten mit denen aus Massaua zusammen und es werden hauptsächlich Baumwollenzeuge, Kattune, Musse-line, Calico u. s. w. gegen Butter, Elfenbein, Felle, Büffelhörner, Mais, Straussenfedern und dergleichen ausgetauscht.

Auch in Keren erschwerten Misstrauen und Verleumdungen die Thätigkeit der Missionäre, im Allgemeinen zeigten sich jedoch auch hier die Leute freundlich gesinnt und dem Christenthum geneigt. Viele Dörfer luden die Fremden ein, sie zu besuchen, die Kinder zu taufen und Kirchen zu bauen. So gingen sie am 30. August nach Giofa, das eine Stunde südwestlich von Keren in einer wald- und felsreichen Gegend unfern der Grenze von Barka liegt<sup>1)</sup>. Ein längerer Aufenthalt lag jedoch für jetzt noch nicht im Plane der Missionäre, sie beschlossen vielmehr, die Ebene von Wasentat zu besuchen und von dort vorläufig nach Massaua zurückzukehren.

Von vielen Häuptlingen der Bilen bis zum Flusse Dari begleitet verliessen sie Keren zu Maulthier mit zwei Kameelen und einigen Dienern am 1. September. Sie zogen längs des Dari in nordöstlicher Richtung hin, passirten das Dorf Tantarwa, erblickten gegen Südost die schönen Orte Hona und Gabei-Alabu, überschritten den Saliamba und Zeban, die sich in den Ain-Saba ergiessen, und gelangten jenseit des letzteren in die Ebene von Wasentat. Das Wasser des Ain-Saba reichte jetzt den Maulthieren nur bis an die Kniee. Die Ebene, die sie in ihrem südlichen Theil zwischen dem Ain-Saba und Beita-Zabibro durchschnitten, ist wellenförmig und mit kleinen Hügeln besetzt, die sich nur wenig über das Flussufer erheben. Gegen Osten wird sie von den Gebirgen der Mensa begrenzt, gegen Süden durch das Land der Bogos, im Westen zieht sie sich längs des Flusses bis zu den Abhängen von Mariam-Tsalami hin, im Norden wird sie durch die Berge von Rora und Habab geschlossen, deren Ansläufer bis fast in ihre Mitte sich hereinziehen. Obgleich die Bewohner dieses Thales Bogos sind, so muss doch die Gegend ihrer topographischen Lage nach zu Habab gerechnet werden.

Gegen Abend kamen die Reisenden in das Dorf Beita-

Zabibro oder Beitschuk, dessen zahlreiche Einwohner Ackerbau und Viehzucht treiben. Das Dorf lehnt sich an den kahlen Berg Ghelindi, an dessen Südabhang ein Bach entspringt. Die umliegende Ebene schien anbaufähig zu sein. Am folgenden Tage zogen sie über Hügel nach einem zu Zabibro gehörigen Gehöfte mit 600 Kühen, die von 50 Männern bewacht wurden, und am 3. September durchwanderten sie bis zum Wadi Arkab fast immer rauhe, wald- und buschreiche Gegenden, die von dem Gebrüll der Elephanten erfüllt waren. An manchen Stellen waren die Bäume niedergerissen und entblättert und manchmal traf man förmliche Strassen, welche die Elephanten breit getreten hatten. Ohne Unfall passirten sie die Ortschaften Qusch, Messahlit, Ghezghez und Coqua am Fusse des Berges Agama, gelangten am Flusse Cotba oder Colbat an die Grenze der Bogos und Beitschuk, gingen von Azzafa am Cotba nach dem Berge Mila, durchschritten den Fluss Galdemat und kamen durch die Ebene der Sahit, die sich nördlich bis Qabon am Flusse Gaba-Gob erstreckt, bei finsterner Nacht in das Wadi Arkab. Dieses Thal ist von bedeutender Ausdehnung, gegen tausend Kameele zogen von der Weide in ihre nächtlichen Pferche, aber die Vegetation war verdorrt, frisches Wasser nicht zu finden, Alles deutete an, dass man hier bereits das Flachland, die Wüste der Habab betreten hatte, wo der Wüstenwind wie ein Ungeheuer jedes Gras mit seinem glühenden Sande bedeckt. Der Gaba-Gob, dessen Flussbett das Wadi Arkab bildet, mündet, wie der Cotba, Galdemat, Aidé, Kubububena und Falahhit, in den Labqa, der sich bei Matzomar nördlich wendet und zwischen Ebenen und kahlen Bergen dem Meere zufliesst.

Am 4. September erreichten die Missionäre über Atbi Sarka, Aisa und Wadag gegen Mittag das jetzt fast trockene, aber sehr breite Syenitbett des Flusses Hotza, dessen Ufer grosse Akazien und andere Bäume beschatten, und nach weiteren 3 Stunden Tha-Mariam oder Af-Abad, wo sie eine höchst freundliche Aufnahme fanden. Der Ort liegt in einer Ebene, die mit enormen Steinmassen bedeckt, Gras, Aloe und andere Arten Balsambäume erzeugt und gegen Osten durch den Hameho-Berg abgeschlossen wird. Das Wasser zu ihrem eigenen Bedarf und zu dem ihrer Kameele und Rinder müssen die Bewohner aus dem Hotza herbeischaffen, in dessen Bett sie während der trockenen Jahreszeit Löcher von 4 bis 6 Fuss Tiefe graben. Südlich bei Af-Abad erhebt sich der Felsen Bawaschwasch mit einer geräumigen Höhle, die wohl 30 Personen fasst.

Die Reisenden waren in Zweifel, ob sie nach Massaua zurückkehren sollten, was bei ihrem Geld- und Provisionsmangel das Rathsamste gewesen wäre, oder ob sie die Reise zu den Habab fortsetzen sollten, vor Allem nach Asgade-

<sup>1)</sup> Von anderen Dörfern der Bilen nennt Sapeto noch: Aschala, Deghé, Tantarwa, Qhenqhellat, Qoi, Addi-Gabro, Gaggiala, Fara-Zareb, Tselati, Hona und Qedus-Ghiorghis.

Baqle, wo sie christliche Monumente und Römische Alterthümer zu finden hofften. Sie entschlossen sich endlich zu dem Letzteren, nahmen die bereitwillig angebotene Unterstützung des Häuptlings der Tha-Mariam, Sukkar, an und gingen noch an demselben Tage über den Hotza, an den unzählige Heerden von Kameelen, Rindern und Ziegen zur Tränke kamen, nach Qabr-Gomoh, dem bedeutendsten Gehöfte von Tha-Mariam. Die Hütten sind im Kreise aus Matten gebaut, die durch einige Pfähle gehalten und mit Fellen bedeckt werden. Diese leicht aufzurichtenden und eben so leicht abzubrechenden Wohnungen werden bei einem Wechsel des Wohnsitzes auf Lastthieren fortgeschafft. An dem Ansehen und der Bewaffnung der Leute gab sich ihre Verwandtschaft mit den Bogos zu erkennen. Sie boten den Reisenden freundlich Milch und einen grossen Schafbock an. Am Abend wuschen sie sich, wie alle Muselmänner, sorgfältig Hände und Füsse, Augen und Ohren und verrichteten gemeinsam und andächtig mit nach Mekka gewandtem Antlitz ihr Gebet.

Nordwestlich von Gomoh erblickten die Reisenden den Fluss Aidab, in den sich der Hotza ergiesst, weiterhin die beiden mit Akaziengestrüpp und Bäumen bewachsenen Kalkberge Lula und Akke und kamen nach Qabon, dem letzten Gehöfte der Tha-Mariam. Es liegt in einem üppig bewachsenen, von einem Bache durchzogenen und mit fruchtbarem Erdreich versehenen Thale, wo Antilopen, Wachteln, Pharaohühner und anderes Geflügel in Schaaren sich aufhalten. Das Thal mündet in das von Arkab. Die Wohnungen zeigten sich hier weniger ärmlich, sie waren mit wollenem Zeuge überdeckt. Die Frauen weben sich auch ihre Gewänder, die über der Brust zusammengehalten werden, aus Wolle, an Armen und Knöcheln tragen sie Ringe von Messing, grünem oder schwarzem Glas, um den Kopf einen Ring von Silber oder Zinn und in den einen Nasenflügel befestigen sie einen solchen von Silber oder Gold zum Zeichen, dass sie verheirathet sind. Die Mädchen hingegen stecken durch den Nasenflügel eine Nelke oder ein Stückchen Holz.

Jenseit Qabon wird die Vegetation im Thal des Gaba-Gob, je höher man steigt, desto prächtiger. Im Westen erhebt sich der Berg von Rora, im Norden die steilen Höhen von Scheqeale. Bei Terakbat zeigten sich viele Trupps von Antilopen, die ohne Furcht ganz in der Nähe der Reisenden die Blätter der Bäume abweideten. Über Schatq hinaus führte der Weg an die Abhänge des Scheqeale-Berges und sodann über eine langweilige Ebene nach Dolqa, dem Hauptdorfe der Atti-Kles, welche die lebhafteste Freude über die Ankunft der Weissen äusserten. Der Ort zählt 5- bis 6000 Bewohner, die seit einem Vierteljahrhundert fast alle zum Islam übergetreten sind.

Nordwestlich von Dolqa erheben sich steil, höchst felsereich und ohne jede Vegetation die Rora-Berge. Die ganze Kette trägt diesen Namen, steigt zu bedeutender Höhe empor und ist überall, nur gegen Norden etwas weniger, so steil und schroff, dass sie ein Mensch nur mit Mühe erklimmen kann. Sie bildet die Provinz von Atti-Kles, die östlich von Terakbat am Gaba-Gob beginnt und westlich vom Ain-Saba begrenzt wird, während sie südlich bis an die Ebene von Wasentat und nördlich bis an das Land der Beni-Amer reicht. Ist man auf dem Scheitel des Rora-Berges angekommen, der von gleicher Höhe mit den Abessinischen Gebirgen, d. h. ungefähr 7- bis 8000 Fuss hoch, zu sein scheint, so sieht man rechts den Amba-Waga und wandert auf einem grasreichen Wege eine gute Stunde an dem Rande von fürchterlichen Abgründen hin. Höchst gefährlich wird der Weg, wo er sich zu den grasreichen Ufern des Laba hinabsenkt, der häufig von Löwen und Leoparden besucht wird.

Am 8. September erreichten die Missionäre die Terrasse Asgade-Baqle, auf der Tzertzera, ein grosses, jetzt zerstörtes Dorf mit vielen Grabmonumenten, und 2 Stunden nördlicher die Ruinen von Enzelal liegen. Diese Ruinen sind zwar nicht grossartig, aber als Überreste einer christlichen Stadt doch von Interesse, auch hat der Ort eine herrliche Lage. Die Stadt hatte 25 Minuten im Umfang und lag auf einer Hochebene, die jetzt eine schöne, reich bewässerte und mit prachtvollen Bäumen geschmückte Wiesenfläche bildet. Am Ostende, am Fusse eines einzeln stehenden Berges sieht man die Reste von Häusern, die mit denen von Axum, Adoa und Gondar Ähnlichkeit haben; an der Nordseite stehen die Ruinen eines grossartigen Gebäudes, wahrscheinlich eines Klosters und seiner Nebengebäude; im Süden ragen aus dem Grase noch mächtige Steinhäufen hervor, die vielleicht früher den Marktplatz bildeten. Inschriften, die hie und da zu finden waren, schienen Äthiopischen oder Himiaritischen Ursprungs zu sein, im Übrigen ist es sicher, dass Christen hier gewohnt haben, die Handel trieben und durch die Lage ihrer Stadt auch gegen Feinde geschützt waren. Östlich von der zerstörten Stadt erhebt sich ein ziemlich hoher Hügel, auf dessen Gipfel sich ein Gebäude befand, Tzagaie genann nach dem Namen des Königs, der es bewohnte. Die Rundschau von hier aus ist unbeschreiblich. Die ersten Strahlen der aus dem Meere auftauchenden Sonne beleuchten diesen schönen Ort und ihr letzter Scheideblick, wenn sie hinter die zerrissenen und steilen Berge von Barka sinkt, vergoldet seine Spitzen. Die Berge Gher, Hameho, Kahal, Enaz, Bagana ziehen sich von der Ebene von Af-Abad steigend bis an seinen Fuss heran; im Norden steigt das Gebirge von Habab auf, überragt von den gigantischen



Bergücken von Ghan und Naró; im Westen breitet sich die Ebene des Ain-Saba aus, die Region der Strausse und Elephanten, und jenseit derselben sieht man die Bergmassen von Mariam-Tsalami, von Halhal und Barka; im Süden liegen die Länder der Bogos, fern im Norden die Sandwüsten der Beni-Amer, vom Meer bespült. Diese Gebirge sind bald spitz und bizarr, isolirt, kahl, bald gruppirt oder mauerähnlich hinziehend, bald tief eingeschnitten, meist ohne Vegetation, an vielen Stellen aber auch grasreich, mit schönen Bäumen und duftenden Blumen bekleidet. Der Boden gehört der Sekundär- und Übergangs-Formation an. Das Gestein ist meist Kalk und Breccie, in den Klüften fehlen auch verschiedenfarbiger Granit und Syenit nicht; Fossilien konnte Sapeto nicht auffinden und eben so wenig eine Spur eines alten Vulkans. In den westlicheren Gegenden, an der Grenze von Abessinien von Barka bis Fazogl findet man in den Flussbetten Anzeichen von Kohle.

Befriedigt verliessen die Reisenden Asgade-Baqle und gingen auf demselben Wege, den sie gekommen, nach Af-Abad zurück. Nachdem sie hier durch ihre Boten aus Massaua Geld und Lebensmittel erhalten, ihre Schulden bezahlt und Provisionen für die Reise gemacht hatten, traten sie am 12. September die Wanderung nach Massaua an. „Lebt wohl“ — ruft Sapeto aus — „lebt wohl, ihr Ebenen des Ain-Saba, lieblicher Aufenthalt der Gazellen, Antilopen, Strausse und Elephanten! Lebt wohl, ihr Hügel und Berge der Bogos mit euren grünen Abhängen und euren prächtig befiederten Vögeln! Lebt wohl, ihr Thäler und schroffen Berge der Mensa, reich an Frankolin- und Pharaohühnern, an Leoparden und Löwen! Lebt wohl, Pampas von Rora mit eurer paradiesischen Aussicht! Leb' wohl, reizendes Eldorado! Zu deinen Füßen herrscht der Tod, aber nie wagt er, deine lieblichen Höhen zu vergiften. Selbst das Menschengeschlecht erstarrt durch deine Berührung, die Adern und Muskeln der tapfern Bewohner deiner Gebirge durchdringt die Kraft, der Muth und die Elasticität des Löwen und Leoparden, während der Mensch gegen das Meer hin kleiner, schwächtiger, unmännlicher, ohne Muth, furchtsam wie die Gazellen der Ebene wird.“

Über das Gehöfte Rairo, wo grosse Ziegen- und Rinderherden gehalten werden, kamen die Reisenden an die Flüsse Aidé und Kubububena, die sich von Nordwest kommend in den Labqa ergiessen, und an der hohen Kette von Meteldeben vorbei in das Thal des Labqa selbst. Hier erheben sich, von beiden Seiten das Thal einengend, der Erdebbe und Sassanag, nordöstlich davon der Mahhar und nördlicher die weniger hohen Berge von Schebehé und Labelatal; alle bestehen fast nur aus Granit, in dem Thale

findet man eine grosse Masse von Versteinerungen. Ungemein gross ist die Anzahl der wilden Thiere an den Ufern des Labqa, der das ganze Jahr hindurch Wasser enthält; die Handelsleute von Habab und Massaua übernachten nie hier, weil sie immer Verluste von Kameelen durch die Löwen erleiden würden. Einen komischen Anblick gewährten die Affen, die in gravitatischer Haltung mit ihren platten Gesichtern und weissen Bärten von den Bäumen und Felsen herabschauten.

Bei Matzomar, wo sich der Labqa plötzlich links abwendet, um durch die Wüste bei Qafrellat, Obellat, Gher und Qoba vorbei zu fliessen und sich nördlich von Mersa Monbarak ins Meer zu ergiessen, verliessen die Reisenden den Fluss und betreten die Wüste Scheb. Lange wanderten sie auf einer steinigen, mit Quarzstücken besäeten, hin und wieder mit einer Akazie bestandenen Ebene hin, immer seltener aber wurden die Bäume und bald breitete sich vor ihnen eine kahle, einförmige Fläche aus, deren Bäche zwar guten Alluvialboden an den Ufern abgesetzt hatten, aber jetzt wasserlos waren. In dieser heissen Sandwüste hatten sie das Unglück, ihre Maulthiere zu verlieren, so dass sie eine Strecke weit ihre Reise zu Fuss fortsetzen mussten. Glücklicher Weise führte der Weg während der ersten drei Stunden bei frischer Morgenkühle über festen Boden, auch erheiterte sie der Anblick der Straussenherden, die von fern wie schwarze, zu einem Wettlauf versammelte Pferde erscheinen. Als aber gegen 11 Uhr die Sonne sie förmlich versengte und über die sandbedeckte Wüste der Chamsin wehte, ergriff sie die höchste Ermattung und sie mussten im Schatten eines Balsambaumes, wo das Thermometer 48° R. zeigte, Halt machen. Hier kam jedoch Hülfe. Von einem nahe gelegenen Gehöfte erhielt man Wasser und einen Esel und neu gestärkt erreichten die Wanderer am Abend den Assus-Fluss, der mit seinen von Akazien und Sykomoren eingefassten Ufern einen trostreichen Anblick gewährte. Sein Wasser war trüb, aber süß. Der Fluss führt hier unten den Namen Wakiro.

Um noch am folgenden Abend die Missionsstation Emkullo zu erreichen, zog die kleine Reisegesellschaft noch in der Nacht weiter. Etwa die Hälfte des Weges führte über niederen, steinigen, mit Konchylien untermischten Boden, der aus Gyps, Quarz und grossen Massen von Steinsalz bestand. Gegen 10 Uhr Morgens betreten sie das Dorf Desset, d. h. die Insel, so genannt, weil zwei Bäche es umfliessen. Südlich von Desset und rechts von der Strasse befinden sich die Ruinen einer Abessinischen Stadt auf einem Platze, der eine Stunde im Umkreis hat. Man unterscheidet etwa 600 Wohnungen, deren Grundmauern, bisweilen von 1 Meter Dicke, noch überall sichtbar sind.

Die Gebäude waren weitläufig angelegt, mit grossen Plätzen dazwischen, und die Stadt erhob sich auf einem Hügel von Kalkstein, auf dessen südwestlichem, den Fluss überragenden Theile ein verfallenes viereckiges, thurmähnliches Grabmal steht, das aus Ziegelsteinen erbaut, mit Thon verkittet und mit Kalk übertüncht war. Sapeto hält es für das Grabmal irgend eines Marabut, Derwisches oder sonst eines

Heiligen, obgleich die Bewohner von Massaua es als das Grab eines Königs von Samhar bezeichnen.

Bis Wadi Bue mussten die Reisenden ihren Weg in glühender Sonnenhitze, die von keinem Lüftchen abgekühlt wurde, verfolgen, dann aber bedeckten Gewitterwolken die Feuerkugel und glücklich, ihre Qual beendet zu sehen, zogen die Ermatteten am 15. Septbr. 1851 in Ernkullo ein.

## Th. von Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika.

Vierter Bericht: vom Rothen Meere und von Djedda, 3. bis 7. Juni 1861.

(Aus einem Schreiben Th. v. Heuglin's an Bord des *Medjidieh-Dampfers Nedjed*, 3. Juni 1861.) — Kaum hatte ich gestern meine Briefe in Sues für Sie auf die Post gegeben, als ich von der Medjidieh-Direktion benachrichtigt ward, dass unsere Abreise noch im Laufe der Nacht vom 2. zum 3. Juni Statt zu finden habe. Der grösste Theil unserer Bagage, die über 80 Zentner wiegt, war glücklicher Weise schon aufgegeben, es blieb uns aber in der Eile nicht mehr Zeit, Sie noch direkt von Sues aus von der beschleunigten Abfahrt zu benachrichtigen. Zu vielem Dank sind wir während unseres Aufenthaltes in Sues und Äin Musa dem Hanseatischen Konsul Hrn. De Goutin in Sues verpflichtet worden, der sich unserer Angelegenheiten aufs Wärmste annahm und uns in Äin Musa seine Campagne zur Verfügung gestellt hat.

Wie Ihnen bekannt sein wird, sendet der Vicekönig von Ägypten zur Pilgerzeit alljährlich den sogenannten Mahmel, einen in Kairo fabricirten grossen Teppich, mit vielem Gepräng und militärischer Eskorte nach der Käaba und dieser Expedition, die bis jetzt immer zu Kameel über Sues, Akaba und Medineh erfolgte, schlossen sich möglichst viele Pilger an. Die Kosten der Expedition des Mahmel waren seither sehr beträchtlich und wohl mehr aus ökonomischen Gründen, als um Zeit zu ersparen, beschloss der Vicekönig gegen den Rath der fanatischen Ulama's, den diessjährigen Mahmel per Dampfschiff zu expediren. Es traf sich — und eben nicht zu unserem Vortheil —, dass wir mit demselben Dampfer nach Djedda segeln. Der Mahmel war gestern Nachmittag unter Kanonendonner in prachtvoll mit Kaschmir ausgeschlagenen Waggons in Sues eingetroffen, geführt vom Emir el-hadj Bektaschi-Ägha, einem früheren Baschi-Buschuk des Vicekönigs, und 280 Soldaten und etwa eben so viel Pilgern.

Ein kleines Dampfboot brachte die ganze Gesellschaft mit Einbruch der Nacht an Bord des „Nedjed“ auf der Rhede von Sues, wohin wir in einem Segelboot bald folgten. Hier herrschte natürlich wieder die landesübliche Konfu-

sion, Geschrei und Durcheinander bis nach Mitternacht, wo der Medjidieh-Dampfer „Djedda“ von Djedda kommend im Hafen einlief und zwar so beschädigt, dass für die nächste Zeit die Fahrten mit ihm eingestellt werden müssen und wir wohl in Djedda genöthigt sind, eine Segelbarke bis Sauakin zu miethen, indem die zwei einzigen noch tauglichen der 5 Medjidieh-Schiffe den nun etwas frequenteren Dienst zwischen Sues und Djedda ausschliesslich zu besorgen haben. Der Direktor der Medjidieh, Abderahmán Beg, kündigte uns mit seinem und zu unserem grossen Bedauern diese Nachricht an Bord des „Nedjed“ an.

Diesen Morgen um 3 Uhr liefen wir von Sues aus und befinden uns, während ich diese Zeilen schreibe, schon vis-à-vis von Birket el faraún und es soll der „Nedjed“, trotzdem dass er sehr stark überladen ist, bis 8 oder 9 Uhr diesen Abend Ras Mohamed passiren, vor 3 Tagen aber nicht in Djedda sein, da wir Jambo berühren. Ist uns in Djedda keine Aussicht auf einen Dampfer gegeben, so werden wir wohl direkt eine Barke über Dahlak, wo ich einige Tage verweilen möchte, nach Massaua nehmen, indem es unwahrscheinlich ist, dass wir die Landreise von Sauakin nach Keren wirklich würden machen können.

Der Französische Konsul für Massaua ist derzeit krank in Djedda und wird nach Frankreich zurückkehren. Eine Russische Dampfschiffgesellschaft wird sich demnächst hier am Rothen Meer etabliren, es sollen sogar schon Russ. Dampfer für die hiesigen Hafenplätze unterwegs sein, doch konnte ich nichts ganz Zuverlässiges über diesen Punkt erfahren.

(Djedda, 6. Juni.) — Sie werden sich wohl noch erinnern, dass vor etwa zwei Jahren der Französische Konsular-Agent Lambert von Aden an der Somali-Küste ermordet worden ist. Vor Kurzem, d. h. vor mehreren Monaten, landete nun eine Französische Kriegscorvette (La Somme) in Zeila, nahm dort etwa ein Dutzend der Schuldigen, darunter den Erzgauner Schech Schermarki, gefangen und führte sie nach Hodeida, indem der Kapitän dort das Verlangen an den Gouverneur stellte, die Gesell-

schaft zu verurtheilen. Dieser weigerte sich und der Kommandant der Corvette ging zum selben Zweck sammt seinen Gefangenen nach Djedda, um hier die beabsichtigte Exekution vorzunehmen, und zwar im Einverständniss mit dem hiesigen General-Gouverneur, der sich aber der Sache auch nicht annehmen wollte, und so segelte die Corvette vor acht Tagen von Djedda nach Frankreich ab, nachdem Schermarki hier an Bord derselben gestorben. Hoffentlich wird für alle die seit 20 Jahren im Rothen Meer und seiner Nachbarschaft an Europäern begangenen Schandthaten endlich gehörige Revange genommen und ein richtiges Exempel statuirt, das aber 100 Mal mehr Effekt gemacht haben würde, wenn der Kommandant der Corvette die Galgenstricke an den Thoren von Zeila oder im Hafen von Zeila an seinen eigenen Raaen aufgeknüpft hätte.

Wir sind diesen Mittag bei Salameh in Djedda eingelaufen, nachdem wir gestern Vormittag auf einige Stunden in Jambo gelandet. Die Hitze ist schon sehr beträchtlich und die Temperatur in der Kajüte betrug nie unter  $23\frac{1}{2}^{\circ}$  R. Wir haben sogleich ans Land geschickt, um eine Barke für Massaua zu miethen.

Hier den Schluss der Ihnen von Sues aus übermachten Arbeit des Dr. Steudner, er hat sie buchstäblich im Schweiss seines Angesichts fabricirt <sup>1)</sup>. Auch von mir folgt eine kleine zoologische Übersicht und die Übersetzung des Kapitels über die Bedja aus Makrisi <sup>2)</sup>,

(7. Juni.) — Ich kann nur noch wenige Worte beifügen, nämlich dass wir heute ein ganz taugliches Schiff gefunden, das schon morgen befrachtet werden kann, so dass wir, wenn keine Hindernisse eintreten, am 9. auslaufen können, da heute schon für Holz-, Wasser- und Fleisch-Provision Sorge getragen wird. Die Witterung scheint konstant günstig zu sein.

(Aus einem Schreiben Dr. Steudner's, Rhede von Djedda, 7. Juni 1861.) — Beifolgenden Schluss des Berichtes über die naturhistorischen Verhältnisse der Theile Unter-Ägyptens, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, konnte ich, da unsere Abreise von Sues wegen rascherer Ankunft des heiligen Teppichs beschleunigt wurde, erst an Bord des Schiffes vollenden und muss wegen der Schrift um Entschuldigung bitten, aber über der Schraube eines Dampfers schreibt es sich verzweifelt schlecht. Nach 3 $\frac{1}{4}$ tägiger Fahrt kamen wir gestern früh 11 Uhr glücklich hier an. Das Wetter war äusserst günstig, die Fahrt aber Nichts weniger als angenehm, denn das Schiff führte ausser dem

heiligen Teppich, den dazu gehörenden 4 Kameelen, 6 Maulthieren und 2 Pferden noch circa 300 Pilger und 300 Soldaten, welche das ganze Verdeck sogar der ersten Klasse überschwemmten, so dass man sich kaum 5 Schritt weit durchwinden konnte. Wir waren demnach auf die Kajüte angewiesen — ein Aufenthalt, der auf dem Rothen Meere nicht zu den angenehmsten gehört. Morgen hoffen wir mit einer Barke, weil kein Dampfer augenblicklich zur Verfügung steht, da der uns zugesagte Dampfer Havarie gelitten hat, von hier nach Massaua abgehen zu können. Von dort bekommen Sie also unsere nächsten Briefe.

(Schluss von Dr. Steudner's Bericht über die naturhistorischen Verhältnisse Unter-Ägyptens, s. voriges Heft, SS. 277—282.) — Vom See aus ritten wir, nachdem wir den Tamariskengürtel verlassen, durch äusserst fruchtbares, von zahlreichen Seitenkanälen des Bahr el Jussuf reich bewässertes Land über Sonores, die in Dattelhainen freundlich gelegene, gut gebaute Stadt, nach Pihamo, wo noch die 30 Fuss hohen Reste pyramidaler Unterbaue der kolossalen Statuen des Pharao und seiner Gemahlin, welche die Deichbauten und Wasserwerke des künstlichen Moeris-See gegründet haben sollen, stehen. Diese Statuen, die sogenannten Pyramiden von Pihamo, sollen mitten im See gestanden haben, dessen alte Dämme und Schleusen man noch jetzt zum Theil deutlich erkennen kann. Strabo sagt von diesem See, das Wasser fiesse 6 Monate lang hinein, die übrigen 6 Monate aber hinaus, dem Nil zu. Das Land hat zahlreiche Erdspalten von 10 bis 20 Fuss Tiefe mit senkrechten Wänden, durch das Wasser in den fetten Alluvialschlamm gerissen. Bald hinter Pihamo sahen wir die Minarets von Medinet el Fayum aus Ölbaum-, Feigen- und Dattelwäldungen über die sehr bedeutenden Schutthügel des alten Arsinoe emporsteigen. Zwischen diesen Schutthügeln und den Kuppelgräbern der Mameluken reitet man in die Stadt ein. Ihr Bazar ist nicht bedeutend, trotzdem dass ihre Einwohnerzahl 15.000 Seelen übersteigen soll. Aus den Gärten des Fayum kommen sehr viele Europäische Obstsorten nach Kairo auf den Markt, doch habe ich in den Gärten, so weit ich sie besuchen konnte, wenig derartige Kulturen gesehen. Den hier gezogenen Wein hat man zu keltern versucht und der Versuch soll sehr günstig ausgefallen sein, doch war die Quantität nur gering, so dass wir vergeblich versuchten, eine Probe desselben zu bekommen. Das hier gewonnene Öl ist durch die nachlässige Darstellungsweise grünlich und hat einen unangenehmen Geschmack. Die grossen Rosengärten, durch welche dieser Landstrich früher berühmt war, aus denen namentlich zur Zeit der Mameluken sehr viel Rosenöl und Rosenwasser gewonnen wurde, haben jetzt einträglicheren Kulturen Platz gemacht.

<sup>1)</sup> Den grösseren Theil dieses Berichtes bildet eine Abhandlung über Ain Musa, die nebst der Aufnahme Hrn. v. Heuglin's bei einer anderen Gelegenheit publicirt werden wird. A. P.

<sup>2)</sup> Letztere publicirt in dem vor Kurzem ausgegebenen Ergänzungsheft No. 6. A. P.